

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Zum 8. Juli, dem Geburtstage S.K.H. des Großherzogs
Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg**

Bruns, Johannes

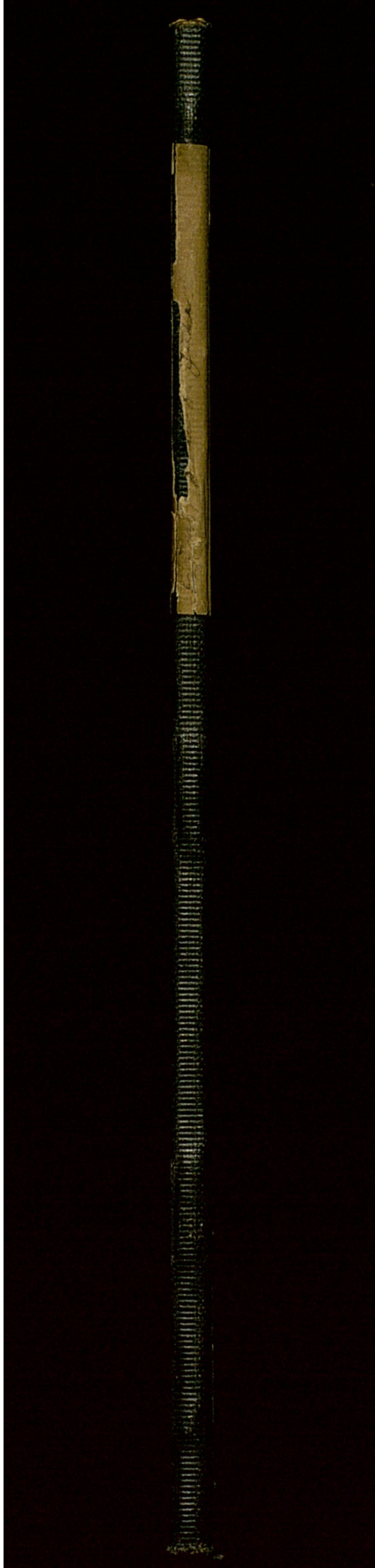
Oldenburg [u.a.], [1897]

urn:nbn:de:gbv:45:1-5371

Geschicht. IX.
B

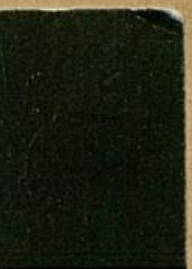
197

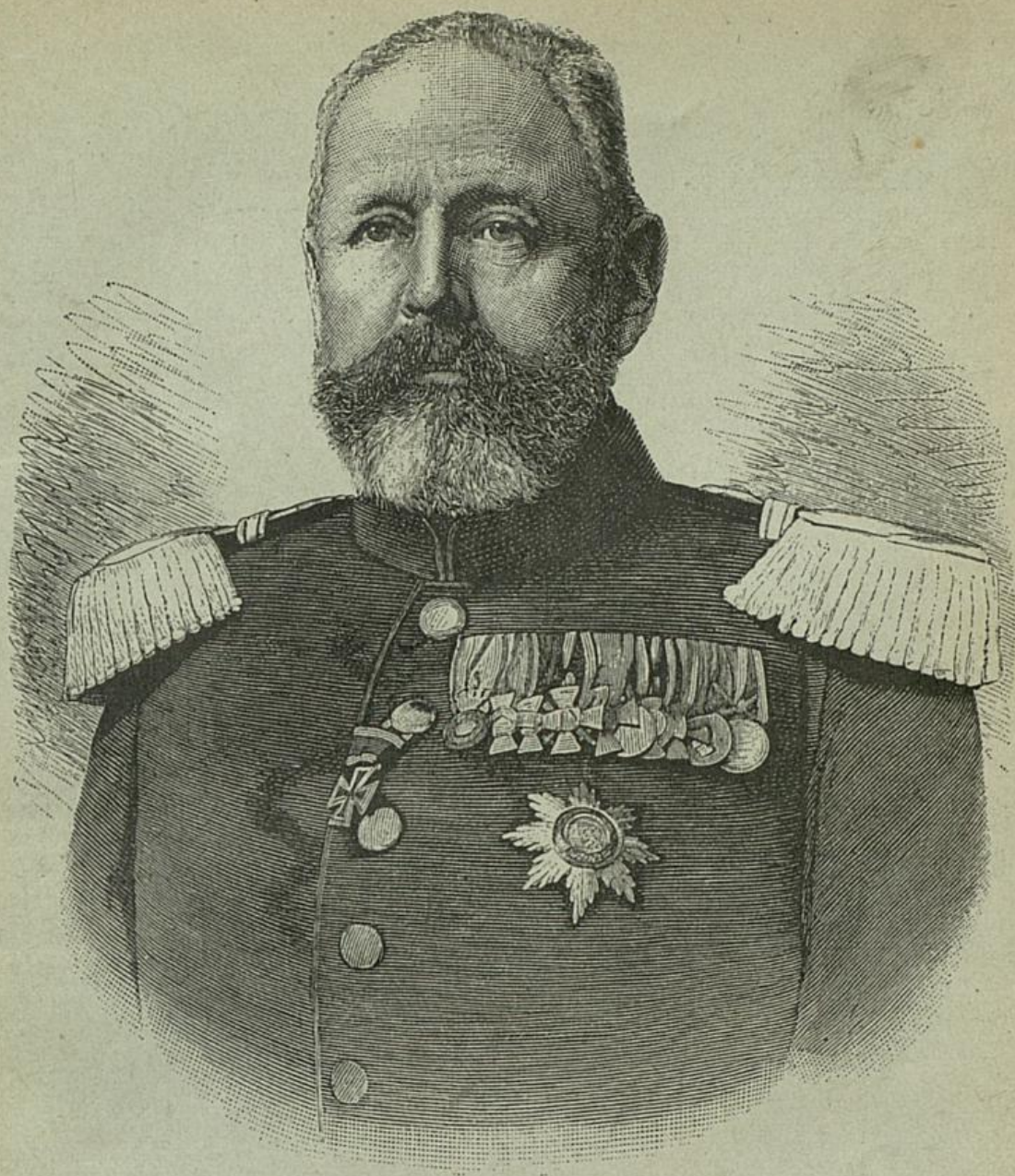




B.

197



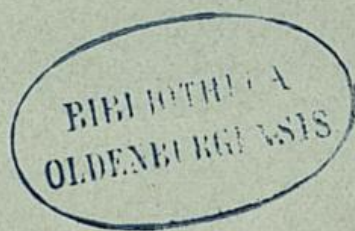


Zum 8. Juli,
dem Geburtstage S. K. H. des Großherzogs
Nikolaus Friedrich Peter
von Oldenburg.

Von J. Bruns, Lehrer in Oldenburg.

Zweite Auflage.

Oldenburg und Leipzig.
Schulzische Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
H. Schwarz.



Bum 8. Juli,

dem Geburtstage S. K. H. des Großherzogs

Nikolaus Friedrich Peter

von Oldenburg.

~~~~~  
Von

J. Bruns,

Lehrer in Oldenburg.

~~~~~  
Zweite Auflage.

~~~~~  
Oldenburg und Leipzig.

Schulzische Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.  
H. Schwarz.





30 57





## Vorwort zur ersten Auflage.



Es giebt wohl keine Schule, in welcher nicht auch schon vordem ohne oberlichen Befehl des Geburtstages unseres verehrten Landesherrn in irgend einer Weise gedacht und der Liebe und Verehrung Ausdruck gegeben

worden wäre; nachdem nun aber auf Anordnung der Behörden an dem Tage unter

Ausfall des Unterrichts eine Schulfeier stattzufinden hat, dürfte es manchem Lehrer nicht unwillkommen sein, geeignetes Material in kurzer Form zur Hand zu haben. Solches zu bieten ist der Zweck des vorliegenden Büchleins.

Da über die Art der Feier keine bindende Vorschrift erlassen ist, dürfte



es sich für manche Verhältnisse empfehlen, mit den beiden Reden, die das Büchlein bietet, ein Jahr um's andere zu wechseln. In Verbindung mit passenden Gesängen, Liedern und einigen Deklamationen dürfte auf diese Weise eine würdige und wirkungsvolle Feier ermöglicht werden. In den beiden Reden, zu denen ein Aufsatz im 75er Volksboten, eine geschichtliche Übersicht von Karl Meinardus und die „Bilder a. d. old. Gesch.“ schätzenswerthes Material lieferten, sollte vor allem ein möglichst umfassendes und doch auch nicht zu breites Material geboten werden, aus welchem jeder nach seinem Geschmack und Bedürfnis auswählen möge. An Gedichten hätte der Herausgeber gern noch mehr zur Auswahl geboten, allein es wollte sich trotz vielen Suchens durchaus nicht mehr finden lassen. Den Herren, die auf meine Bitte mir in bereitwilligster Weise Gedichte zur Verfügung stellten, an dieser Stelle öffentlich meinen Dank auszusprechen, ist eine Pflicht, die ich mit Freuden erfülle.

Hoffentlich ist auch manchem Vereine, der die Pflege des Patriotismus mit zu seinen Zwecken zählt, mit der Herausgabe des Büchleins gedient. Möge es dazu beitragen, das Band der Liebe, das bei uns Fürst und Volk umschlingt, immer fester und unlöslicher zu knüpfen!

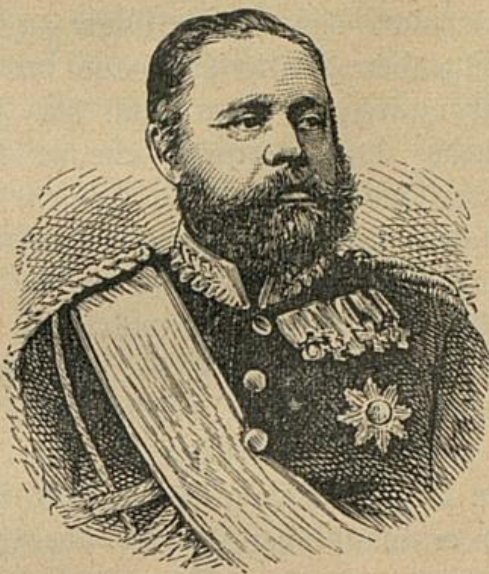
Der Herausgeber.

### Vorwort zur zweiten Auflage.

Da die erste Auflage dieses Büchleins allgemein eine recht wohlwollende Aufnahme gefunden hat und rasch vergriffen war, bot der 70. Geburtstag unseres hochverehrten Landesherrn willkommenen Anlaß, schon so bald eine zweite Auflage folgen zu lassen, die im wesentlichen ein unveränderter Abdruck ist, nur daß die neuesten Ereignisse, die nach Tagen schwerer Prüfung wieder Sonnenschein in unser Fürstenhaus brachten, Berücksichtigung gefunden haben. Möge das Büchlein auch ferner dazu beitragen, die Feier des Geburtstages unseres Großherzogs, den Gott uns noch lange erhalten wolle, würdig zu gestalten!

Der Herausgeber.





## I. Unser Großherzog.

**I**n Freudentag ist heute für unser ganzes Land, und in festlich-fröhlicher Stimmung haben wir uns versammelt, um den Geburtstag des Landesherrn zu feiern. Nicht wie an andern Tagen wollen wir heute ernste Arbeit treiben, sondern im Festgewand und in festlich geschmücktem Raum in Wort und Lied des Mannes gedenken, der als Vater des Landes unserm Herzen nahe steht, wollen sein Leben an unserm Auge vorübergehen lassen und erkennen, daß er nicht bloß unsere Liebe, Treue und Verehrung verdient, sondern ein Muster hoher Tugenden ist, dem wir nachstreben wollen.

Unser Großherzog wurde am 8. Juli 1827 geboren und erhielt in der Taufe die Namen Nikolaus Friedrich Peter. Mit „Peter“ pflegt er sich zu unterzeichnen. Sein Vater war der Großherzog Paul Friedrich August, seine Mutter dessen zweite Gemahlin, die Großherzogin Ida. Mit rauher Hand nahm das herbe Geschick, das auch nicht an Fürstenschlössern vorbeigeht, dem Fürstensohn die Mutter, ehe er deren Namen laden konnte, und eine achtbare alte Dame mußte seine erste Kindheit behüten. Nach drei Jahren vermählte sich der Vater mit der dritten Gemahlin, der Großherzogin Cäcilie, die dem Prinzen Peter



und seinen älteren Schwestern Amalie und Friederike in mütterlicher Liebe zugethan war. Aber leider sollte dem aufblühenden Prinzen nicht das schöne Glück zu teil werden, geleitet von der schützenden Mutterhand aus der Kindheit in das Jünglingsalter überzutreten; denn auch die zweite, innigstgeliebte Mutter wurde ihm entzissen, ehe er 17 Jahre zählte. Dieser Verlust, der das ganze Land in tiefe Trauer versetzte, machte auf den damaligen Erbgroßherzog, unsern jetzigen Großherzog, einen unauslöschlichen Eindruck, und wenn etwas den Keim zu der später sich mehr entwickelnden ernsten Geistesrichtung desselben gelegt hat, so ist es ganz besonders der Tod der Großherzogin Cäcilie gewesen, die er nicht anders anzusehen gelernt hatte als seine wahre Mutter.

Nachdem der Erbgroßherzog Peter das siebente Jahr erreicht hatte, ward er männlicher Leitung übergeben. Der Vater ging bei der Erziehung von dem Grundsatz aus, daß ein Fürst, der berufen sein soll, das Geschick eines Volkes zu lenken, zu diesem hohen Amte durch ernste Erziehung und tüchtige Arbeit wohl vorbereitet werden müsse. Darum mußte der junge Prinz fleißig lernen, strenge die Lehrstunden innehalten und gewöhnte sich so frühzeitig an Pünktlichkeit, Ordnung und ernste Arbeit: Tugenden, denen er bis ins Alter treu geblieben ist. Auch in Geldsachen mußte er strenge Ordnung beobachten und über das kleine, ihm gewährte Taschengeld genaue Rechnung ablegen. Er verwandte dasselbe gern dazu, von Harzer Vogelhändlern und Händlerinnen, die damals noch häufig nach Oldenburg kamen und dort ihre lebendige Ware feilboten, eine Menge Vögel zu kaufen, denen er dann die Freiheit wiedergab.

Nicht minder sorgte der Vater dafür, daß der Sohn vor Schmeichelei bewahrt blieb, die so leicht an junge Fürsten herantritt. Schlicht und einfach wurde er gehalten; man gab ihm Spielfkameraden ohne Rücksicht auf hohe Geburt oder hohen Rang der Eltern. Diesen ward er gleichgestellt und tummelte sich mit ihnen lustig in den weiten Räumen des väterlichen Schlosses, so daß nicht selten dem allzu mutwilligen Treiben Einhalt gethan werden mußte.

So floß die Jugend in ebenmäßiger Weise dahin. Im Frühling des Jahres 1845 fand die Konfirmation des 18jährigen Prinzen statt, und nun folgte eine Zeit eifrigen Studiums. Zu den bisherigen Lehrfächern kamen noch militärische und rechtswissenschaftliche Studien, und wohl vorbereitet bezog er als



19jähriger Jüngling die Leipziger Universität. Mit strenger, gewissenhafter Arbeit hat er die zwei Jahre seines dortigen Aufenthalts redlich ausgenutzt. Doch war er auch den Freuden, die das Leben der studentischen Jugend in so reichem Maße bietet, keineswegs abgeneigt; man begegnete ihm nicht selten im Kreise der Studenten, im Theater, im Getümmel der Messe oder in glänzenden Gesellschaften, und überall war er wegen seines Geistes und wegen seiner liebenswürdigen Bescheidenheit gern gesehen. Überdies war ihm hier reiche Gelegenheit geboten, mit den benachbarten fürstlichen Höfen in Verkehr zu treten; namentlich war es Altenburg, das ihn besonders anzog.

Als es im Jahre 1848 in vielen Gegenden unseres Vaterlandes zu Aufruhr und offener Empörung kam, verließ der Erbgroßherzog die Universität und kehrte nach seiner Heimat zurück. Wohl ging auch hier die Unruhe nicht spurlos vorüber, doch kam es nicht zu bösen Ausschreitungen. Mehr als von diesen Unruhen aber wurde das Herz des Vaters, wie das des Sohnes von der schleswig-holsteinischen Frage bewegt. Als diese beiden deutschen Herzogtümer sich gegen die dänischen Unterdrücker empörten und die deutschen Brüder zur Hülfe anriefen, da hätte der Erbgroßherzog gern mit dem Schwert in der Hand am Kampfe teilgenommen, um die Freiheit dieser Länder zu verteidigen, umsomehr, als auch Oldenburg Ansprüche an jene Länder machen konnte. Allein der Vater versagte die Einwilligung; der Sohn sollte nicht gegen den Dänenkönig, der dem Hause Oldenburg nahe stand, die Waffen führen.

Da der damalige König von Dänemark kinderlos war, wurde dem Erbgroßherzog Peter von Oldenburg die dänische Königskrone angeboten. Allein dieser glaubte darin eine Ungerechtigkeit gegen andere zu erblicken, ließ sich deswegen nicht von ihrem Glanze blenden und lehnte sie dankend ab. Wohl versuchte der mächtige russische Kaiser ihn umzustimmen; allein der Prinz blieb fest und gab dadurch einen schönen Beweis seines Gerechtigkeitsgefühles. Wir können dankbar sein für seine Ablehnung; denn sonst wäre unser Land — wie schon früher einmal — ein Bestandteil des dänischen Staates geworden.

Im Jahre 1850 bereitete sich der Erbgroßherzog zu einer Reise nach dem Süden vor. Nachdem er zuvor in Altenburg, wohin es ihn mächtig zog, einen Besuch gemacht hatte, reiste er über Augsburg, Innsbruck, Mailand, Genua und Florenz



nach Rom, wo er dem Papste Pius IX. seinen Besuch machte. Das frische und gediegene Wesen des jungen Prinzen gefiel dem Kirchenfürsten sehr, wie dieser später wiederholt aussprach.

Sieben Wochen blieb er in der an Kunstschätzen so reichen Fieberstadt und besichtigte nicht nur viel, sondern auch gründlich, was große Meister geschaffen haben. Von Rom reiste er nach Athen, um seine Schwester, die Königin Amalie von Griechenland, zu besuchen. Von Athen ging er nach Konstantinopel. Der Sultan, zu jener Zeit noch ein mächtiger Herrscher, empfing unsern Prinzen aufs freundlichste und erwies ihm viele Ehren. Durch diese Reisen lernte der Erbgroßherzog Welt und Menschen kennen und eignete sich ein feines Kunstverständnis an.

Als er wieder in der Heimat angekommen war, blieb er nur einen Tag im Vaterhaus. Mit Einwilligung des Vaters begab er sich nach Norderney, wo sich damals die Prinzessin Elisabeth von Altenburg, unsere nachherige Großherzogin, aufhielt. Die Neigung, die beider Herzen bereits verband, führte bald zur Verlobung, und am 10. Februar 1852 fand im Schlosse zu Altenburg die Vermählung statt. Großer Jubel herrschte in Stadt und Land, als die Neuvermählten ihren feierlichen Einzug hielten. Rasch gewann die junge Fürstin durch ihr freundliches Wesen und ihre Wohlthaten die Herzen des Volkes, die Liebe der Reichen und nicht minder die dankbare Verehrung der Armen. Am 16. November desselben Jahres wurde das Glück des Fürstenpaares noch erhöht durch die Geburt eines Sohnes, unseres jetzigen Erbgroßherzogs, der die Namen Friedrich August erhielt.

Aber die Freude wurde durch bange Sorge um den Zustand des geliebten Vaters getrübt, dem es leider nur kurze Zeit vergönnt sein sollte, sich an seinem Enkelchen zu erfreuen, und der die Geburt des zweiten Prinzen Georg Ludwig nicht mehr erleben sollte. Die Krankheit hatte sich bereits einige Jahre zuvor gezeigt, so daß damals schon der Erbgroßherzog die Regentschaft übernehmen mußte. Nach langem Fürchten und Hoffen hatte jedoch die kräftige Natur des Vaters gesiegt. Jetzt ergriff ihn das Leiden heftiger als zuvor, verzehrte seine Kräfte und raubte endlich am 27. Februar 1853 dem Lande und der trauernden Familie den besten der Väter; denn das war der Name, den er sich im Munde des Volkes erworben hatte. Wie das Volk an der Freude des Fürstenhauses teilgenommen hatte, so trug es auch mit ihm das Leid.



Nicht mit banger Sorge, sondern voll Vertrauen blickte man auf zu dem neuen Laudesherrn, unserm jetzigen Großherzog, der zwar noch jung an Jahren war — er zählte 25 Jahre — der aber doch die Haupttugenden eines Herrschers, Weisheit und Gerechtigkeit, besaß. Der Wahlspruch des Vaters: Ein Gott, ein Recht und eine Wahrheit! war auch sein Leitstern, und gleich zu Anfang seiner Regierung verkündete er, daß er im Sinne und Geiste des geliebten Vaters das Regiment führen wolle. Und dieses Gelübde treulich zu erfüllen, ist er allezeit bestrebt gewesen. Alles, was vom Vater herrührt, ist ihm auch heute noch ein heiliges Vermächtnis. Im Wohlthun dem Vater gleich ist sein stetes Streben darauf gerichtet gewesen, die Wohlfahrt seines Landes zu heben und zu fördern. Unter seiner Regierung hat Oldenburg in allen Beziehungen einen ungeahnten Aufschwung genommen; das wollen wir am heutigen Geburtstage unseres Fürsten, der seit vierundvierzig Jahren nicht nur die hohe Würde, sondern auch die damit verbundene schwere Bürde trägt, dankbar anerkennen.

Seine landesväterliche Fürsorge umfaßt nicht nur die Förderung des Wohlstandes seiner Unterthanen, sondern nicht minder die Hebung ihrer Bildung und die Veredelung der Herzen. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele! Diesem Gedanken folgend lag unserm Großherzoge eine Verbesserung des Volksschulwesens vor allem am Herzen, und schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt brachte ein neues Volksschulgesetz auf diesem Gebiete wesentliche Verbesserungen des bisherigen Zustandes. Fernere Beweise, wie unser Großherzog bestrebt ist, für die Bildung seines Volkes zu sorgen, geben uns die Gründung des Museums mit einer reichhaltigen Sammlung von Naturalien und Altertümern, sowie die öffentliche Bibliothek, aus deren reichen Bücherschatz von 150 000 Bänden jeder unentgeltlich Werke entleihen kann, und endlich eine bedeutende Gemäldesammlung, die jedem zugänglich ist. Untergebracht wurde dieselbe in einem neuen geschmackvollen Hause, das zur Erinnerung an den Vater Augusteum benannt wurde.

In gleichem Maße war das Streben des Großherzogs aber auch auf die Hebung des Wohlstandes seiner Landeskinder gerichtet. In erster Linie denken wir dabei an den Bau der Eisenbahnen, durch die unser Land dem großen Verkehr erschlossen und für Handel und Gewerbe ein großartiger Auf-



schwung möglich gemacht wurde. Nachdem 1867 als erste Strecke Oldenburg-Bremen dem Verkehr übergeben war, wurden in rascher Folge Oldenburg-Wilhelmshaven, Oldenburg-Leer, Hude-Nordenham, Oldenburg-Oldenbüttel u. s. w. ausgebaut. — Chaussees, die es vor 40 Jahren nur wenige gab, durchziehen jetzt das Land nach allen Richtungen, und es giebt wohl kaum ein Dorf, das nicht von einer Chaussee berührt wird oder doch einer solchen benachbart ist. Und endlich müssen wir gedenken der Vollendung eines großen Werkes, der Verbindung von Hunte und Ems durch den Hunte-Ems-Kanal. Weite, öde Moorflächen werden durch ihn entwässert und zugänglich gemacht. Ihre Produkte können verwertet, und ihr Boden kann kultiviert werden. — Das sind fürwahr doch segensreiche Friedenswerke!

Dieselbe Liebe zur Natur, die den Großherzog schon als Knaben gefangene Vögel kaufen und in Freiheit setzen ließ, dieselbe Liebe beseelt ihn auch noch als Mann und Greis und äußert sich in seiner Freude an alten, schönen Bäumen. Wo es in seiner Macht steht, da hegt und pflegt er diese Kinder der Natur und rettet sie vor dem Untergange. —

Ein weiser Fürst muß seinen Blick jedoch weiter richten als bis an die Grenzen seines Landes; denn wie kann das kleine Heimatland blühen, wenn das große Vaterland, das allen gemeinsam ist, machtlos und zerrissen ist! Steht indes das Vaterland einig und mächtig da, so muß und wird das den einzelnen Gliedern desselben zum Segen gereichen. Darum hat unser Großherzog auch von Anfang an treu mitgewirkt an der Einigung und würdigen Ausgestaltung des Reiches.

Die erste wichtige That unseres Großherzogs in dieser Richtung war 1854 die Abtretung eines Gebiets am Jadebusen, wo Preußen einen Kriegshafen anlegte, der nach seinem Begründer, dem König Wilhelm, den Namen Wilhelmshaven erhielt. Diese Abtretung wurde anfangs zwar vielfach mißdeutet und irrig beurteilt, war aber doch ein erfreulicher Schritt zur Begründung der deutschen Seemacht an der Nordsee.

Das Kriegsjahr 1866 fand den Großherzog als Bundesgenossen an der Seite Preußens. Wenn man erwägt, daß Oldenburg rings von dem Königreich Hannover umschlossen war, das auf Österreichs Seite stand, daß ferner die Königin Marie von Hannover eine Schwester unserer Großherzogin war, verwandtschaftliche Bande also zum Anschluß an Hannover drängten, so wird man begreifen, daß der Großherzog sich damals



in einer schwierigen Lage befand. Er hat mit klarem Blick den besten Weg erkannt und ihn festen Mutes beschritten, zum Heil seines Landes, zum Wohl des Vaterlandes. Als erster Bundesgenosse Preußens nahm er mit seinen tapfern Oldenburgern teil an den Strapazen und ruhmreichen Gefechten des Mainfeldzuges. Ein Jubelruf entrang sich den Lippen der Truppen, als im Lager von Groß-Rinderfeld der Großherzog in ihrer Mitte erschien. Wohl brachte dieser Krieg, in dem Deutsche gegen Deutsche kämpften, uns der Einheit näher; aber die völlige Einigung wurde erst vier Jahre später auf Frankreichs Gefilden blutig erkämpft.

Wieder nahm unser Großherzog nebst seinem Sohne, dem damals 18jährigen Erbgroßherzoge, an dem Feldzuge teil und ertrug im Lager von Marange mit seinen Soldaten die Beschwerden der mühevollen und langdauernden Belagerung von Metz, hier zum geduldigen und tapfern Ausharren ermunternd, dort den Kranken und Verwundeten in den Spitälern Trost zusprechend. Als dann diese Feste unser geworden war, zog er mit den Truppen weiter in Frankreich hinein, war am 18. Januar 1871 mit dabei, wie im Versailler Königsschlosse der greise König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen wurde und stimmte freudigen Herzens mit ein in das erste Hoch auf den Kaiser, das der Großherzog von Baden ausbrachte. War nun doch die Einheit des Reiches besiegelt und mit der Kaiserkrone herrlich zum Abschluß gebracht.

So ist die Regierung des Großherzogs eine reich gesegnete gewesen, sowohl für unser Heimatland als für das große Vaterland, und Mühe und Arbeit machten sein Leben zu einem köstlichen, wie der Psalmist sagt. Doch nicht bloß des Himmels Gunst ward ihm zu teil, nein auch von schweren Prüfungen und Schicksalsschlägen blieb er nicht verschont. Innerhalb weniger Monate griff des Schicksals schwere Hand dreimal in sein Leben ein, und auch bei ihm bewahrheitete sich der Spruch: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. Am 28. August 1895 wurde dem Erbgroßherzog die Gattin, der jugendlichen Herzogin Charlotte die liebende Mutter entrißen. Das war ein schwerer Schlag für die ganze großherzogliche Familie. Am 17. Oktober desselben Jahres starb der Bruder des Großherzogs, der Herzog Elimar, fern von der Heimat auf österreichischem Boden.

Doch es sollte des Leides noch nicht genug sein. Am



2. Februar 1896, am Geburtstage der Enkelin, wurde die Gemahlin des Großherzogs, die edle Großherzogin Elisabeth, unsere teure Landesmutter, durch den Tod von ihren langen Leiden erlöst. Wenige Wochen später hätte sie ihren 70. Geburtstag feiern können. Doch in Gottes Rat war es anders bestimmt, und trauernd stand der Großherzog am Sarge der Gemahlin, die ihm 44 Jahre hindurch in Liebe und Treue zur Seite gestanden hatte. Mit ihm trauerte das ganze Land um den Heimgang der geliebten Fürstin, deren milde Hand in stillem Wohlthun so viel Kummer und Glend gemildert hatte.

So ward unserm Großherzog ein bitterer Leidenskelch beschieden. Doch wie einst der fromme Hiob in seinem Leiden sprach: Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen? so setzte unser Landesvater auch seinen Trost in Gott, und der gab ihm nicht nur Kraft, das Leid zu tragen, sondern ließ auch wieder seine Sonne scheinen über das schwergeprüfte Fürstenhaus. Am 24. Oktober 1896 vermählte sich der Erbgroßherzog zum zweitenmal, und Freude und Glück sind mit der jungen Gemahlin, die Mecklenburgs Fürstenhaufe entstammt, wieder eingekehrt in die verödeten Räume. Sie führt den uns so lieb und traut gewordenen Namen Elisabeth und hat durch ihr schlichtes Wesen und ihre gewinnende Freundlichkeit sich die Liebe aller ihrer Unterthanen wie im Fluge erobert.

Seht, so hat unser Fürst sich im Glück und Unglück, in ernster wie in heiterer Zeit als ein Mann bewährt, würdig des Thrones und wert der Liebe und Treue seines Volkes. Und wir, wollen wir nicht nach seinem Vorbild uns bestreben, auszufüllen mit treuem Fleiß den Kreis, den Gott uns zugemessen, jeder in seinen Grenzen und Bereich?

Mit diesen Gedanken wollen wir unsere Betrachtung schließen, Gottes Segen herabflehen auf unsern Großherzog und unserer Liebe und Verehrung Ausdruck geben, indem wir einstimmen in den Ruf: Seine Königliche Hoheit, unser verehrter Großherzog, lebe hoch!





## II. Unser Land.

 Der heutige Tag, der 8. Juli, ist uns ein Freudentag. Aber nicht bloß von uns wird dieser Tag festlich begangen, sondern allenthalben in Schulen und Vereinen, in Hütten und Palästen ist man heute froh bewegt und erbittet Gottes Segen für den, der als Landesherr, als Landesvater unserm Herzen lieb und teuer ist. Obgleich der Großherzog schon im Greisenalter steht — er vollendet heute sein 70. Lebensjahr — so ist er mit jugendlicher Frische und männlicher Kraft doch noch immer unentwegt thätig, für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, die alle, ob reich oder arm, seiner landesväterlichen Fürsorge gewiß sind. Darum kommt es auch nicht bloß von den Lippen, sondern aus vollem Herzen, wenn wir singen:

Heil deinem Fürsten, Heil, der tren dir zugewandt,  
Der dich so gern beglückt, o Vaterland!

So singen nicht bloß wir, so singt man heute allerorten im ganzen Herzogtum wie auch in den beiden Fürstentümern, die zwar räumlich weit entfernt, aber doch mit uns eng verbunden sind durch die allen gemeinsame Liebe und Anhänglichkeit an unser Fürstenhaus.

An einem solchen Tage pflegt man zurückzublicken in die Vergangenheit. Wir könnten unsern Blick lenken auf das schlichte Leben unsers Landesherrn, voller Fleiß und Arbeit, und auf seine so reich gesegnete Regierungszeit; wir können aber auch — und das wollen wir heute thun — an unserm Auge die Entwicklung unseres Landes vorübergehen lassen, wie es allmählich das geworden ist, was es jetzt ist. — —

Vor 11—1200 Jahren sah es in unserer Heimat noch recht wüst aus. Wilder Urwald, von Sümpfen und Heiden durchzogen, bedeckte den Geestrüben. Die Marschen an der



Weser und Nordsee glichen dem Watt, das von jeder Flut überschwemmt wird. Hier und dort, wo etwas höhere Stellen waren, hatten sich Menschen angesiedelt, indem sie den Boden zu ihren Wohnstätten künstlich erhöhten. Wurten oder Warfe nannte man diese Erhöhungen. Die Bewohner der Küsten waren Friesen, die der Geest gehörten zum Stamm der Sachsen. Sie waren Heiden und brachten in dunklen Hainen ihren Göttern Opfer dar. Ihre Nachbarn, die Franken, waren längst Christen. Zwischen Sachsen und Franken bestand uralte Feindschaft. Darum beschloß der Frankenkönig Karl der Große, die Sachsen und Friesen zu unterwerfen und zum Christentum zu bekehren. Allein diese wollten weder ihre Freiheit noch ihren Glauben preisgeben, und so kam es zu einem hartnäckigen Kampfe, der volle 30 Jahre währte. Mit blutigem Schwerte mußte Karl d. G. den Aposteln, die dem wilden Volke das Evangelium verkündeten, den Weg bahnen. Der bedeutendste und bekannteste Glaubensbote in unserm Lande war Willehadus. Sein Eifer, mit dem er das Bekehrungswerk betrieb, war von gutem Erfolge, so daß er dafür zum Bischof von Bremen ernannt wurde. Er ist in Blexen gestorben, wo noch jetzt der Willehadusbrunnen an ihn erinnert. Der mächtigste Gegner Karls im Sachsenkriege war der Herzog Wittekind. Erst nachdem dieser sich dem Kaiser unterwarf und sich taufen ließ, hörte der Widerstand der Sachsen auf. Nach seiner Taufe war Wittekind ein eifriger Christ und that viel für die Ausbreitung des Christentums. In gleicher Weise wirkte sein Enkel Walbert, der in Wildesthausen das Alexanderstift gründete.

Zweihundert Jahre später, zur Zeit des Kaisers Heinrich IV., lebte in unserm Lande der Graf Huno, der gern in friedlicher Zurückgezogenheit auf seinen Gütern weilte. Vom Erzbischof Adalbert von Bremen beim Kaiser verleumdet, ward ihm auferlegt, auf dem Reichstag zu Goslar mit einem Löwen zu kämpfen. Sein jugendlicher Sohn Friedrich bestand den Kampf siegreich; Vater und Sohn wurden vom Kaiser ehrenvoll entlassen und gründeten nach ihrer Heimkehr zum Dank für Gottes Beistand das Kloster Rastede.

Um's Jahr 1108, als der Graf Elimar II. regierte, kommt zuerst der Name Oldenburg vor. Elimars Sohn war der berühmte Christian der Streitbare. Der war ein eifriger Anhänger und Bundesgenosse des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen und begleitete ihn auf manchem Kriegszuge,



namentlich gegen die Friesen, die an der Küste wohnten. Bei diesen Kämpfen mußte ihnen ein fester Platz von großem Werte sein; deshalb half Heinrich der Löwe dem Grafen, den Ort Oldenburg zu befestigen. So wurde Oldenburg eine Festung, etwa um das Jahr 1155. Der älteste Sohn von Christian dem Streitbaren, auch Christian genannt, nahm an Barbarossa's Kreuzzug teil, kam auch glücklich zurück bis nach Hatten. Dort aber wurde er von Meuchelmördern getötet.

Das folgende Jahrhundert berichtet uns von dem gewaltigen Kampf der Stedinger, die im jetzigen Stedingen und Moorriem ansässig waren. Durch Eindeichung hatten sie ihr Land den Fluten abgerungen und es in üppige Gefilde verwandelt. Ihr Wohlstand reizte die Habsucht der benachbarten Fürsten, des Erzbischofs von Bremen und der Grafen von Oldenburg. Sie legten an der Grenze Burgen an, um das freie Volk allmählich zu unterwerfen. Allein die Stedinger zerstörten die Burgen und vertrieben deren Besatzung. Auch die Geistlichen vertrieben sie aus ihrem Lande, namentlich wegen der immer höher steigenden Abgaben, die sie an die Kirche zahlen sollten. Da entstand der Plan, das Völkchen gewaltsam zu unterwerfen. Der Anstifter des Planes war der Erzbischof Gerhard II. von Bremen. Er klagte die Stedinger als Erbketzler und Teufelsdiener an, so daß der Papst einen Kreuzzug gegen sie ausschrieb. Von allen Seiten zogen nun die Feinde heran, lauter wohlgerüstete Krieger, denen die Stedinger nur ein kleines Häuflein schlecht bewaffneter und ungeübter Mannschaft entgegenstellen konnten, die von Bolko von Bardenfleth, Thammo von Hüntorp, und Detmar tom Diek angeführt wurden. Bei Altenesch kam es am 27. Mai 1234 zur Entscheidungsschlacht, bei welcher an 2000 Stedinger erschlagen wurden. Die wenigen Überlebenden konnten an keinen Widerstand denken, und so konnten sich die Sieger das Land teilen. Nach 600 Jahren hat man den Freiheitshelden auf dem Kampfplatze von Altenesch ein Denkmal errichtet.

Freiheitsliebend wie die Stedinger waren auch die Friesen an der Nordseeküste, die von Häuptlingen regiert wurden. Einer der berühmtesten war Edo Wiemken der Ältere, den seine Feinde einen Zauberer nannten, den seine Freunde aber als einen Hört und Rächer der Unterdrückten verehrten. Er wohnte anfänglich in Dangast, erbaute aber später außer mehreren Burgen ein festes Schloß in Jeber. Von vielen Kriegen



der Häuptlinge untereinander wäre zu erzählen; aber weit schlimmer für das Land waren die Angriffe der Bremer. Diese hatten Lust nach dem reichen Lande an der Mündung der Weser und wollten es andrerseits gern auch deswegen unterwerfen, weil die Friesen oftmals Bremer Schiffe überfielen und ausplünderten. Darum erbauten sie in der Nähe von Altens eine feste Burg, die Friedeburg, deren Besatzung die Ruhe aufrecht halten sollte. Drohend schaute die Burg, die die Friesen mit Ingrimh hatten erbauen sehen, ins Land. Lange sollte sie nicht stehen.

Didde und Gerold, die heldenmütigen Söhne eines verjagten Häuptlings, verbanden sich mit einer Schar kühner Männer und versuchten in einer Octobernacht des Jahres 1418 die Burg zu erobern. Allein der Plan mißlang. Die ganze Schar wurde gefangen genommen und in Ketten nach Bremen gebracht. Didde und Gerold wurden als Empörer auf dem Marktplatze in Bremen öffentlich hingerichtet; aber in dem Häuptling Sibet Papinga erstand ihnen ein Rächer. Die Friedeburg wurde zerstört und das Land befreit. Etwa hundert Jahre später wurden Stadland und Butjadingen nach mehrfachen Kämpfen von den Oldenburger Grafen unterworfen, die zur Sicherung des Besizes die Festung Ovelgönne erbauten.

Im 15. Jahrhundert regierte im Oldenburger Lande der Graf Dietrich der Glückselige und nach ihm sein Sohn Gerhard der Mutige. Beide lebten in unruhigen Zeiten mit häufigen Fehden. Dietrich erhielt den Beinamen „der Glückselige“ von der hohen Ehre, daß sein Sohn Christian König der drei vereinigten skandinavischen Reiche wurde. — Gerhard der Mutige hatte viele Kriege zu führen, und zwar nach drei Seiten hin, nach Westen gegen die mächtigen ostfriesischen Häuptlinge, gegen welche er zum Schutze seines Landes die Feste Neuenburg erbaute, nach Osten und Süden gegen den Erzbischof von Bremen, der zugleich Bischof von Münster war. Aus dem Kriege gegen die Bremer ist am bekanntesten der Raubzug, den die Bremer 1475 nach dem Ammerlande unternommen hatten. Edewecht, Zwischenahn und Westerstede lagen in Asche, und im Rasteder Kloster wurde heillosen Unfug verübt; da erhielt Graf Gerhard Kunde von dem Greuel. Laut heulte die Sturmglocke und rief alles Volk zu den Waffen. Die Anführer des mit Beute beladenen Raubzuges hielten nun Rat, welchen Weg sie zum Rückzug einschlagen sollten. Sie wählten den kürzesten



durch Moorriem. Das sollte ihnen zum Verderben gereichen. Die Moorriemer Bauern hatten die Wege aufgedrückt, so daß die Wagen der Bremer stecken blieben, und als nun Graf Gerhard mit seinen Reitern die Bremer im Rücken angriff, dazu die Moorriemer von den Seiten auf die Bremer eindrangen, da war der Untergang derselben gewiß. Die meisten wurden erschlagen oder kamen auf der Flucht im Moor um, weswegen diese Niederlage unter dem Namen „Bremer Taufe“ noch lange im Gedächtnis blieb. Nicht so glücklich war Graf Gerhard im Kampf gegen die Münsterschen, die nach dem Besitz von Delmenhorst trachteten. Die Stadt Oldenburg mußte sich einer Belagerung durch die Münsterschen erwehren, Delmenhorst wurde genommen und Gerhard geriet trotz des Beistandes seines königlichen Bruders schließlich so in Bedrängnis, daß er zu Gunsten seiner Söhne abdanken mußte. Den Abend seines ruhelosen Lebens hat er meist fern von der Heimat verlebt, und fern von ihr ist er auch gestorben.

Während der Regierung der beiden gräflichen Brüder Christian und Anton I. wurde in der Grafschaft Oldenburg die Reformation eingeführt. Von den eifrigsten Verkündigern der neuen Lehre sind besonders Amme Ulrich Ilksen, genannt Ammius, in Oldenburg und der Prediger Johann Hodderßen in Hammelwarden zu nennen. Letzterer übersetzte die Bibel in die plattdeutsche Sprache.

Anton I. hat auch die von dem Bischof von Münster geraubte Burg Delmenhorst wieder erobert (1547). Zwar höhnten die Münsterschen, eher würden Schiffe über die Osenberge gehen, als daß die Oldenburger Delmenhorst wieder eroberten. Aber Anton I. gelang es doch. Ganz heimlich rüstete er eine starke Streitmacht aus und zog mit ihr über die Osenberge nach Delmenhorst. Auf Wagen führte er leichte Schiffe mit sich, die aus Leder bestanden, das über hölzerne Rippen gespannt war. Mittels dieser Schiffe gelangten sie über den breiten Burggraben, und ehe die Schildwachen Lärm machten, drangen die Oldenburger in die Festung ein und setzten sich darin fest.

In jener Zeit regierte in Sever die Gräfin Fräulein Maria, die mit großer Klugheit und Umsicht das Wohl ihres Landes förderte und darum bis auf den heutigen Tag im Herzen des Volkes in gesegnetem Andenken steht. Im Jahre 1575 starb sie kinderlos. Ihr Testament setzte den Grafen Johann XVI.





von Oldenburg zum Erben ein und so wurde Zevenland mit Oldenburg vereinigt.

Die Regierungszeit dieses Johann XVI. ist wohl die glücklichste, welche unser Land vor der Regierung der Herzöge erlebt hat. Die wilden Fehden hörten auf, und das Recht trat an die Stelle der rohen Gewalt, und da auch die Macht der Kirche mehr zurücktrat, wurde die Regierung eine einheitlichere. Es wurden eine strenge Kirchen- und Schulordnung erlassen und mit großer Umsicht neue Behörden errichtet. Eine Buchdruckerei wurde angelegt und der Anfang einer regelmäßigen Postverbindung gemacht. Ganz besonderen Eifer aber widmete Johann XVI. der Eindeichung der Küstenländer, um sie gegen verheerende Überschwemmungen zu schützen.

Die glänzendste Gestalt unter den Oldenburger Grafen ist ohne Zweifel Anton Günther, der als zwanzigjähriger Jüngling die Regierung übernahm und 64 Jahre lang sein Land ruhmvoll regierte (1603—1667). Wohl hatte der sparsame Vater ihm eine ansehnliche Barschaft hinterlassen, allein Anton Günther mußte die Einkünfte des kleinen Landes, das nur 50 Quadratmeilen umfaßte, ganz erheblich dadurch zu vermehren, daß er beim Kaiser die Erlaubnis zur Erhebung des Weserzollses durchzusetzen mußte. Alle die Weser befahrenden Schiffe hatten bei Elsfleth einen Zoll zu entrichten, der dem Lande reiche Einnahmen brachte. Des Grafen Name wurde weithin gepriesen; denn er führte eine glänzende, fast königliche Hofhaltung, war fürstlich freigebig und regierte sein Land mit großer Klugheit. Nur dadurch war es ihm möglich, sein Gebiet vor den Greueln des 30jährigen Krieges zu bewahren, der fast das ganze übrige Deutschland so arg verwüstete. Schon war der kaiserliche General Tilly mit seinem Heere bis nach Wardenburg gekommen und verlangte von Anton Günther freien Durchzug durch dessen Land und Verpflegung. Tilly wollte nach Ostfriesland, um den Mansfeld zu vertreiben, der sich dort mit seinen Raubhorden festgesetzt hatte. Allein durch kluge Vorstellung wußte Anton Günther den General Tilly zur Umkehr zu bewegen, sonst wäre unser Land wahrscheinlich der Kampfplatz beider Heere geworden.

Viel hat Anton Günther ferner für die Eindeichung des Landes und für die Hebung der Pferdezucht gethan. Bedeutend ist auch jetzt noch der von ihm eingerichtete Medardus-Pferdemarkt in Oldenburg, und bekannt ist jedem Oldenburger sein Bild, das ihn auf seinem Lieblingsroß Kranich darstellt.



Anton Günther starb im Alter von 84 Jahren, betrauert von seinem Volke, daß ihn hoch verehrte wegen seines gerechten Sinnes und seines leutseligen Wesens, das sich kundgiebt in manchen Erzählungen und Anekdoten, die sich bis auf den heutigen Tag im Volke erhalten haben.

Da er keine rechtmäßigen Thronerben hinterließ, ging sein Land in drei Teile: Barel und Knipphausen bekam Anton von Oldenburg, Zeven kam an Anhalt-Zerbst, der Hauptteil des Landes aber fiel an Dänemark.

Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, ferner Stedingen, Moorriem, Stadland und Butjadingen haben über hundert Jahre, von 1667 bis 1773, unter dänischer Herrschaft gestanden. Dänische Statthalter regierten das Land, und für die Wohlfahrt geschah wenig. Und doch wäre ein warmes, mitfühlendes und zum Helfen bereites Fürstenherz doppelt not gewesen in der schweren Zeit, die über das Land hereinbrach. Nicht genug war es des Elends, daß die Stadt Oldenburg 1676 durch eine furchtbare Feuerbrunst in Asche gelegt wurde, daß die Pest unzählige Menschen dahinraffte und daß bössartige Viehseuchen die Ställe leerten, sondern dann kam auch noch das Unglücksjahr 1717, in welchem durch die Weihnachtsflut das niedrig gelegene Land an der Küste so arg verwüstet wurde. Tausende von Menschen fanden einen grauenvollen Tod, und das blühende Land war auf Jahrzehnte verwüstet. Der Wohlstand sank tiefer und tiefer, und überall erblickte man Not und Elend. Ja, es war eine schwere Zeit!

Nach reichlich hundertjährigem Bestehen der Fremdherrschaft widerfuhr unserm Lande eine unverhoffte Überraschung. Dänemark trat 1773 das oldenburgische Land an Rußland ab, und der russische Kaiser übergab es dem Fürstbischof Friedrich August von Lübeck als erbliches Herzogtum. So wurde Oldenburg wieder ein selbständiges Land. Wie jubelten unsere Väter, daß nun die Zeit der Fremdherrschaft vorüber sei!

Besonders segensreich für das Land war die Regierung des Herzogs Peter Friedrich Ludwig (1785—1829). Er war von warmer Liebe zu seinen Unterthanen erfüllt und unermüdlich thätig, alte Schäden zu bessern und die Wohlfahrt seines Landes zu heben. Da brach jedoch abermals die Kriegsfurie zerstörend herein.

Napoleon I. hatte Österreich und Preußen niedergeworfen





und 1806 den Rheinbund errichtet, dem auch unser Herzog beitreten mußte. Allein trotzdem nahm Napoleon im Januar 1811 seinem Schutzbefohlenen das ganze Land, und voll Gram mußte Herzog Peter die Flucht ergreifen. Er wandte sich nach Rußland. Unser Land aber wurde eine französische Provinz, und die Beamten des Landes mußten vor einem kaiserlichen Abgesandten in der Kirche zu Oldenburg dem kaiserlichen Eroberer Treue geloben. „Franzosen! Mit diesem schönen Namen begrüße ich euch!“ so begann der Gesandte seine Rede. Aber ach! welches Wehe sollte damit über das arme Land hereinbrechen! Sofort wurde alles auf französische Weise eingerichtet; ein blutjunger französischer Präfekt regierte im Lande, und auf Befehl mußte Napoleons Geburtstag festlich begangen werden. Am meisten verhaßt waren neben den hohen Abgaben die zahlreichen Aushebungen zum Militär. Wer nur diensttauglich war, mußte Soldat werden und fern vom Vaterlande in Napoleons Eroberungskriegen mitkämpfen. So mußten 1812 auch 800 Oldenburger mit an Napoleons Feldzug gegen Rußland teilnehmen; nur wenige von ihnen haben die Heimat wiedergesehen.

Als die Kunde von Napoleons Niederlage hierher drang, da jubelte man und freute sich der wiedergewonnenen Freiheit. Allein man hatte zu früh gejubelt: noch einmal kamen die Franzosen zurück und traten mit blutiger Strenge auf. Am 30. angefehene Männer, darunter die Herren von Finckh und von Berger, wurden erschossen. Aber endlich schlug die Rettungstunde. Vom Leipziger Schlachtfelde her (16.—18. Oktober 1813) brauste der Windstoß, der auch unserm Lande Befreiung brachte. Russische Kosaken trieben die letzten Franzosen aus dem Lande.

Drei Wochen später kehrte der vielgeliebte Landesherr heim, freudig begrüßt von seinen Unterthanen. Ungeduldig drängten sich die jungen Leute herbei, um als Freiwillige an den letzten Kämpfen teilzunehmen, und voll Begeisterung zog das neugebildete oldenburgische Regiment, 1500 Mann stark, aus der Hauptstadt ab und hat treulich mitgekämpft, bis es mit Napoleons Herrschaft für immer vorbei war.

Viele Arbeiten gab es nach dem Kriege für den Herzog und seine Regierung, um wieder Ordnung herzustellen und alles ins richtige Gleise zu bringen. Erschwert wurde diese Arbeit durch die vielen neuen Landerwerbungen. Für den aufgehobenen Weserzoll hatte Oldenburg das Fürstentum Lübeck und



die Ämter Behta, Cloppenburg und Wildeshausen erhalten, und für die Leiden und Verluste während der französischen Zeit erhielt der Herzog das Amt Damme und das Fürstentum Birkenfeld. Außerdem wurde Jever wieder mit Oldenburg vereinigt. Es war sicher nicht leicht, alle diese verschiedenartigen Gebiete zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen; allein der weisen und umsichtigen Regierung des Herzogs Peter gelang es aufs beste, und als er 1829 starb, da konnte man mit Recht auf seinen Grabstein die Worte setzen: „Vater dem Lande zu sein war ihm höchster Beruf.“

Sein Geist ist ganz auf seine beiden Nachfolger Paul Friedrich August (1829—1853) und Nikolaus Friedrich Peter übergegangen. Beide haben die Regierung zum Segen ihres Landes nach dem Vorbild des Herzogs Peter weitergeführt, verehrt und geliebt von ihren dankbaren Unterthanen. Ersterer nahm bei seinem Regierungsantritt den vom Wiener Kongreß verliehenen Titel „Großherzog“ an, wozu der Vater sich nicht hatte entschließen können. Als 1848 die Wünsche des Volkes laut wurden, mitzuwirken an der Regierung des Landes, da kam der Großherzog diesem Wunsche nach und gewährte dem Volke in der neuen Verfassung das Recht, durch seine erwählten Vertreter, den Landtag, an der Gesetzgebung teilzunehmen.

Seit 1853 regiert unser jetziger Großherzog. So wie er stets treu für das Wohl seiner Unterthanen gesorgt hat, so hat er auch allzeit rastlos mitgewirkt am Ausbau des deutschen Reiches. Zur Anlegung eines Kriegshafens trat er am Jadebusen ein Gebiet an Preußen ab, und tapfer haben unsere Truppen an der Seite Preußens mitgekämpft 1866 gegen Österreich und seine Verbündeten und 1870/71 gegen Frankreich. Unser Großherzog hat es sich nicht nehmen lassen, seine Truppen ins Feld zu begleiten und Gefahr und Entbehrungen mit ihnen zu teilen. Er war mit dabei, als am 18. Januar 1871 König Wilhelm von Preußen in Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen wurde, und hat allzeit treu zu Kaiser und Reich gehalten.

Wir aber wollen am heutigen Tage Gott danken, daß er unserm Lande einen solch edlen Fürsten gegeben hat, und ihn bitten, ihn uns noch lange zu erhalten. Von solchen Gefühlen bewegt stimmen wir ein in den Ruf: Unser verehrter Großherzog Nikolaus Friedrich Peter lebe hoch!







## Erläuterungen zur Stammtafel.

1. Christian August, Bischof zu Lübeck, gest. 1726.
2. Adolf Friedrich, König von Schweden, geb. 1771.
3. Gustav III., König von Schweden, gest. 1792.
4. Gustav IV. Adolf, resigniert 1809.
5. Gustav, Prinz von Wasa, geb. 1799, gest. 1877.
6. **Friedrich August**, Bischof von Lübeck, wurde 1773 Herzog von Oldenburg, gest. 6. Juli 1785.
7. Peter Friedrich Wilhelm, Sohn des vorigen, war geisteskrank und konnte deshalb die Regierung nicht antreten. Er starb 1823.
8. Georg Ludwig, gest. 1763.
9. **Peter Friedrich Ludwig**, geb. 17. Jan. 1755, wurde 1785 Bischof und 1803 Fürst von Lübeck. 1785 wurde er für seinen geisteskranken Vetter (s. Nr. 7) Landesadministrator von Oldenburg und nach dessen Tode 1823 Herzog. Er starb am 21. Mai 1829.
10. **Paul Friedrich August**, geb. 13. Juli 1783. Großherzog seit 21. Mai 1829, gest. 27. Febr. 1853.
11. Adelsheid, seit 24. Juli 1817 erste Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich August, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, gest. 13. Sept. 1820.
12. Ida, Schwester der vorigen, zweite Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich August seit 24. Juni 1825, gest. 31. März 1828.
13. Cäcilie von Schweden, seit 5. Mai 1831 dritte Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich August, gest. 27. Jan. 1844.
14. Amalie, geb. 21. Dezbr. 1818, Gemahlin des Königs Otto von Griechenland, gest. 20. Mai 1875.
15. Friederike, geb. 8. Juni 1820, vermählt mit Baron von Washington, gest. 20. März 1891.
16. **Nikolaus Friedrich Peter**, geb. 8. Juli 1827. Großherzog seit 27. Febr. 1853. Vermählt seit 10. Febr. 1852 mit Elisabeth Pauline Alexandrine von Sachsen-Altenburg (geb. 26. März 1826, gest. 2. Febr. 1896).
17. Anton Günther Friedrich Elmor, Herzog v. D., geb. 23. Jan. 1844, vermählt mit Natalie von Friesenhof, gest. 17. Okt. 1895.
18. Friedrich August, Erbgroßherzog v. D., geb. 16. Nov. 1852, vermählt 18. Febr. 1878 mit Elisabeth Anna, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen (geb. 8. Febr. 1857, gest. 28. Aug. 1895), Seit 24. Okt. 1896 verm. mit Elisabeth, Herzogin von Mecklenburg (geb. 10. Aug. 1869).
19. Georg Ludwig, Herzog v. D., geb. 27. Juni 1855.
20. Sophie Charlotte, Herzogin v. D., geb. 2. Febr. 1879.
21. Peter Friedrich Georg, geb. 9. Mai 1784, vermählt mit der Großfürstin Katharina Pawlowna, nachmaligen Königin von Württemberg, gest. 27. Dezbr. 1812.
22. Alexander, geb. 1810, gest. 1829.
23. Constantin Friedrich Peter, geb. 26. Aug. 1812, gest. 14. Mai 1881.
24. Alexandra, geb. 2. Juni 1838, verm. mit Großf. Nikolaus v. Rußland.
25. Alexander Friedrich Constantin, geb. 2. Juni 1844, vermählt mit Eugenia, Tochter des Herzogs von Leuchtenburg.
26. Constantin Friedrich Peter, geb. 9. Mai 1850.
27. Georg Friedrich Peter, geb. 21. Nov. 1868.



## IV. Gedichte.

### 1.

Heil dir, o Oldenburg, Heil deinen Farben!  
Gott schütz' dein edles Roß, er segne deine Garben!  
Heil deinem Fürsten, Heil, der treu dir zugewandt,  
Der dich so gern beglückt, o Vaterland.

Ehr' deine Blümelein, pfleg' ihre Triebe,  
Blau und rot blühen sie, die Freundschaft und die Liebe.  
Wie deine Eichen stark, wie frei des Meeres Flut,  
Sei deutscher Männer Kraft dein höchstes Gut.

Mutig dein Wimpel flucht durch alle Meere,  
Wohin dein Krieger zieht, zollt man ihm Ruhm und Ehre.  
Schleudert den fremden Kiel der Sturm an deinen Strand,  
Birgt ihn der Lotsen Schar mit treuer Hand.

Wer deinem Herde naht, fühlt augenblicklich,  
Daß er hier heimisch ist, er preiset sich so glücklich;  
Führt ihn sein Wanderstab auch alle Länder durch,  
Du bleibst sein liebstes Land, mein Oldenburg.

Komponiert von der Großherzogin  
Cäcilie von Oldenburg.

Theodor von Kobbe.

### 2.

(Zusatzverse zur Nationalhymne.)

Heil deinem Fürsten, Heil! Heil ihm, dem Braven!  
Er gab am Jadestrand dem Reiche „Wilhelmshaven“.  
Die Woge kommt und geht und spricht von Deutschlands Macht,  
Wo jetzt das Bollwerk steht in stolzer Pracht.

Heil deinem Fürsten, Heil! Er half beizeiten  
Das herrlich große Werk, das „deutsche Reich“ bereiten.  
Als er zum blut'gen Strauß mit Preußen sich verband.  
Hoch unser Fürstenhaus! Hoch Vaterland!

(Der Kamerad 1876.)

Wilhelm Geiler.





## 3.

Heil unserm Fürsten, Heil,  
 Dein Schutz werd' ihm zu teil,  
 Gütiger Gott!  
 Er, der mit gnäd'ger Hand  
 Lenkt unser Vaterland,  
 Lebe, so flehen wir,  
 Lang' und beglückt!

Er, der die Seinen liebt,  
 Ihnen viel Gutes giebt,  
 Er lebe hoch!  
 Aus unsers Herrschers Blick  
 Strahle beständ'ges Glück,  
 Segen verleihe ihm  
 Jeglicher Tag!

Dann strömt durch unsre Brust  
 Der reinsten Freude Lust,  
 Dann jubeln wir.  
 Und unser heißes Flehn  
 Steigt zu des Himmels Höhn,  
 Daß Gott auch ferner ihm  
 Segen verleih'!

(Nachrichten für St. u. L. 1880).

## 4.

Nicht nur ist groß, der mit gewalt'gem Schritt  
 Die Welt durchschreitet, daß die Völker staunen,  
 Der mit des Vaterlandes Feinden stritt,  
 Den Kampf bestehend mit Gefahr und Grauen,  
 Und um die Stirn den Lorbeerfranz sich windet;  
 Nein, wer im engen Kreis, der ihm gemessen,  
 Des holden Friedens schönen Segen bannt,  
 Wer seinen Thron auf Friedensthaten gründet,  
 Der ist ein Großer seinem Vaterland.  
 Wer es verstanden, seines Volks Gedanken  
 Auf Eintracht und Gesittung hinzulenken,  
 Ist größer denn der größten Helden einer;  
 Denn ihm entgegen jubeln tausend Herzen,  
 Entgegen strecken sich ihm alle Hände:  
 Sein Werk, ein Friedenswerk, ist edler — reiner!

Und so ein Großer unter vielen Großen  
 Bist Du, o Landesfürst, geliebter, teurer! —  
 O schaut zurück, ihr Friesen und ihr Sachsen,  
 Die unter seinem Scepter schaffend leben,  
 Euch können viele Jahre Zeugnis geben,  
 Daß Glück und Frieden unter euch gewachsen. —  
 Geliebter Fürst, Dich nennen wir mit Freuden  
 Den Landesfürst, des Landes guten Vater,  
 Denn wie ein Vater sorgst Du für die Deinen,  
 Bist Deines Volkes treuester Berater.  
 Es ist kein leichtes Amt, die Krone tragen;  
 Doch wo der Friede nah am Throne weilt,  
 Wo alle Herzen für den Fürsten schlagen,  
 Der mit dem Volk der Zeiten Wechsel teilt,



Da wird das schwere Amt zum leichtern umgewandelt  
Trotz Wettersturm und wilden, schweren Tagen.

Du hast's verstanden, vielgeliebter Fürst,  
Mit Weisheit und Geschick Dein Volk zu leiten.  
Du hast am großen Bau des deutschen Reichs  
Mit Freudigkeit und Opfermut geschaffen;  
Hast mitgerungen bei der Völker Streiten  
Mit Deinem Schwert und Deines Geistes Waffen.  
Und in der Kette, die Germania gemacht,  
Sind wir durch Deine Kraft ein nutzvoll Glied,  
Und dieses wissend, sei dir Dank gebracht  
Aus unserm Herz, das niemals von dir schied.

Der edlen Kunst bist Du ein treuer Freund.  
In Deinem Lande wohnen ohne Streit  
Verschiedner Kirchen Kinder. Fürst, von Dir  
Erlernen wir, den Nächsten stets zu lieben  
Und christlich-echte Duldsamkeit zu üben.  
In Deinem Lande blühen viele Schulen,  
Wo ungestört des Wissens Körnlein blüht,  
Und wo in Kinderherzen schon die Liebe  
Zum Vaterland und Landesfürsten glüht.  
In Deinem Lande heißt's: Hervor, du Licht!  
Hinweg, du Dunkelheit! Nun fleuch, o Nacht!  
Und dies gedenkend, wie es edle Pflicht,  
Sei, Landesfürst, Dir tausend Dank gebracht!

Und daß des Friedens Segen bei uns weilt,  
Daß jeder Landmann seinen Acker baut,  
Der Bürger seinem Handwerk gehet nach,  
Vertrauensvoll man in die Zukunft schaut,  
Daß überall Dein Volk in Eintracht lebt,  
Das ist Dein Werk, Du vielgeliebter Fürst,  
Zu dem hinauf Dein Volk die Augen hebt.  
Und Dir, der Gutes nur gewollt, gethan, gedacht,  
Dir, teurer Fürst, sei tausend Dank gebracht!

Ein froher Tag bricht an in Deinen Landen,  
Und mit der Glocken vollem Jubelton  
Steigt unser Beten für Dich Landesfürsten  
Hinauf zu unsres Gottes Himmelsthron.  
Und laut erschall' es alle Gaue durch:  
„Heil unserm Großherzog von Oldenburg!“

Karl Ulrich.

## 5.

Wenn Großherzogs Geburtstag  
ist,  
Freut sich das ganze Land,  
Und die Natur begeht den Tag  
Im schönsten Festgewand.

Die Wiesen und Felder  
Wie blühen sie nah und fern!  
Und unsre Eichenwälder  
Sind stolz auf ihren Herrn.





Wenn er in ihre Hallen tritt  
Und auf zum Wipfel schaut,  
Dann geht ein Rauschen durch den  
Wald,  
Ein Brausen, froh und laut:  
Wir grüßen mit Neigen  
Dich heute nah und fern;  
Wir sind Dir ganz tren-eigen,  
Dir, unserm Freund und Herrn! —

Wohin jetzt unser Auge schaut,  
Nur Segen, weit und breit,  
Und alles grüßt den Hohen Herrn  
Geschmückt mit Herrlichkeit.  
Die Rosen sie blühen,  
Das Korn wogt nah und fern,  
Und alle Herzen glühen  
In Lieb' dem Hohen Herrn.

Oldenburg, 1891.

Wo ringsum Glück und Freude  
lacht,  
Was bringen wir noch dar?  
Was legen wir als Angebind'  
Auf Deinen Hausaltar? —  
Die beste der Gaben,  
Dir bringen wir sie gern,  
Von allem, was wir haben:  
Das Herz dem guten Herrn! —

So grüßt Dich, edler Friedens-  
fürst,  
Dein Volk in Stadt und Land,  
Dies Liedchen auch, schon längst  
erdacht,  
Heut' sei Dir's zugesandt.  
Ich mocht' Dir's nicht bringen.  
Stand ehrfurchtsvoll von fern;  
Wer wollt' nicht mit mir singen  
Ein hohes Lied dem Herrn! —

Franz Poppe.

## 6.

### 'n lütje Oldenborger Deern Wull usen Peter gern gradeleern.

Ich bün ut'n Oldenborger Lann,  
Dat suht mi wohl glieds jeder an;  
Denn blaue Ogen, gäle Haar,  
De sünd bi us nich allto rar,  
Un markt dat ener nich all so,  
Denn hört he't, wenn ick snacken doh. —  
Ich dräg vandag min ne'et Kleeed,  
Wiel Großherzogs Geburtsdag is.  
Dat weet ji alltohoop gewiß,  
Un wer't nich weet, de deiht mi leed! —  
Kunn ick dat man alleen riskeeren,  
Gung ick na'n Sloß to gradeleeren  
Un nehm 'n paar moje Rosen mit,  
De wecken rot, de wecken witt.  
Denn makd ick erst 'n deepen Knicks  
Un keek em an un sä ganz fix:  
„'n lütje Oldenborger Deern  
Wull Di vandag gern gradeleern!  
Kiek, disse Rosen will'k Di geben,  
De besten, de 'ck in'n Garen fund.  
Us' Herrgott lat Di lange leben  
Un hol Di munter un gesund!  
Ich wunsch all, wat ick wunschen kann.  
Ich bün ut'n Oldenborger Lann!“

(Nachrichten f. St. u. L. 1891.)

Emil Pleitner.





## Die Vöglein und der Prinz.

## Erstes Kind.

Zu Oldenburg am Markte  
 Saß eine arme Frau;  
 Woher sie war gekommen,  
 Weiß ich zwar nicht genau.  
 Da vor ihr auf den Steinen  
 Stand eine große Last  
 Von kleinen Vogelförbchen,  
 In jedem saß ein Gast.  
 Es mochten wohl an hundert  
 Der kleinen Gäste sein,  
 Die hüpfen, sprangen, piepten  
 In großer Not und Pein.  
 Sie saßen ja gefangen  
 In ihrem engen Haus;  
 Nicht schmeckte Trank noch Speise,  
 Sie möchten nur heraus.  
 Da kam ein Prinz gegangen,  
 So lieb und fein und mild,  
 Der blieb verwundert stehen,  
 Ihn fesselte das Bild.  
 „Ach, lieber, junger Herre,  
 Sie kaufen einen doch.“ —  
 „Gewiß, ich kaufe einen,  
 Und mehr vielleicht auch noch;  
 Nehmt Eure ganze Bürde  
 Und folget mir damit“,  
 Sprach fest der Prinz und lenkte  
 Dann weiter seinen Schritt.  
 Ins Schloß war er gegangen,  
 Die Frau rasch hinterher.  
 „Nun Mütterchen, was kosten  
 Die alle da?“ sprach er.  
 „Ach, soviel, Herr, und soviel.“ —  
 Die Summe war nicht klein. —  
 „Hier ist das Geld, die Vöglein  
 Sind samt und sonders mein.“ —  
 Es dankt und eilt von dannen  
 Die Frau und freut sich sehr.  
 Was wird der Prinz beginnen.  
 Nun mit dem ganzen Heer?  
 Er hat sie erst gemustert  
 Gemachsam, Mann für Mann;  
 Dann hat er still gelächelt  
 Und endlich so — gethan.  
 Ein Diener kam geeilet,  
 „Tragt die zum Garten hin!“ —

Dort öffnet er das Thürrchen  
 In jedem kleinen Haus,  
 Und husch und husch und schwtschwts  
 War alles flink heraus.  
 Das war ein Schwirr'n und  
 Springen

Auf Busch und Zweig und Ast,  
 Die Ärmsten waren plötzlich  
 Ja frei von aller Last.  
 Die dicke schwarze Drossel  
 Putzt blank schnell die Schalmei  
 Und blies von Baumespitze:  
 „Juchheidi, wir sind frei!“  
 So freudig und zufrieden  
 Ging dann der Prinz davon,  
 Nun ja, er fühlt im Herzen  
 Gewiß den schönsten Lohn.

Den Vöglein hat gefallen  
 Es bald so hier zu Land,  
 Daß einfach sie beschlossen:  
 „Hier halten wir jetzt Stand.“  
 Sie flöteten und sangen  
 Und lebten sorgenlos;  
 Sie baueten sich Nestlein  
 Und zogen Junge groß. —  
 Seht ihr, so ward verstärkt  
 Hier unsre Sängerschar;  
 Noch jetzt in Wald und Gärten  
 Nimmt man den Einfluß wahr.

## Zweites Kind.

Vielleicht ist aber einer,  
 Der fragen möchte dich:  
 „Ist wahr auch die Geschichte?“  
 Zu dem nun spreche ich:  
 „Hörst du den fink wohl schmetter'n  
 Dort auf dem höchsten Ast?  
 Und hast du auch verstanden,  
 Was sagen will der Gast?  
 Er ruft: Ich will's bezeugen,  
 Daß alles Wahrheit sei;  
 Denn meiner Mutter Eltern,  
 Die waren beid' dabei!“

## Erstes Kind.

Bleibt noch ein Weilschen stehen;  
 Der Prinz, wie hieß er doch? —  
 Nun? — Niklaus Friedrich Peter,  
 Und ist jetzt Großherzog.

(Nachrichten für St. u. L. 1891.)





## Der Schloßgarten und seine Sänger.

## Erstes Kind.

Zum Garten bei dem Schlosse  
Gehn Sonntags wir mit Lust,  
Und immer hüpfet vor Freude  
Das Herz mir in der Brust,  
Wenn Vater spricht zur Mutter:  
„Auch heute gehn wir hin  
Und freuen uns der Schönheit  
Mit ganzem Herz und Sinn.“ —

Dort all die grünen Bäume  
Und Blumen schön und bunt!  
Nein, all die Pracht zu schildern  
Ist viel zu schwach mein Mund.  
Was mich auch immer freuet,  
Das ist der Vöglein Chor,  
Der mit viel hundert Stimmen  
Mir lieblich tönt ins Ohr.

Greift fink nach der Trompete,  
Schlägt Specht die Trommel dann,  
Fängt, was nur Musikant ist,  
Flugs miteinander an.  
Gesang will auch nicht schweigen,  
Stets voller wird der Chor,  
Aus Dickicht wie aus Kronen  
Schallt Lied um Lied hervor.

Das Täubchen girrt dazwischen,  
Der Kuckuck ruft und lacht;  
Rohrspätzchen meint, sein Käfel  
Hab' es erst schön gemacht.  
Die Nachtigall im Busche  
Singt beides, Lust und Schmerz,  
Es weiß ihr Lied zu finden  
Das arme Menschenherz.

Die Amsel ruft vom Baume:  
„Das Leben ist doch süß!“  
Und Star und Stieglitz sagen:  
„Ja, wie im Paradies!“  
Aus Lieblichkeit und Frohsinn  
Mischt hier sich ein Konzert,  
Zu dem von keiner Seite  
Der Zutritt ist gesperrt.

## Zweites Kind.

Einst ging mit uns der Onkel,  
Der ist hier nicht zu Haus';  
Als der das Singen hörte,  
Rief er verwundert aus:  
„Hier möcht' ich öfter weilen,  
Das ist ja wunderbar,  
So viele schöne Sänger  
Nahm ich noch nirgends wahr.

Wie mag das einmal kommen?“  
Sprach Onkel und blieb stehn,  
„So was hab' ich im Leben  
Noch wirklich nicht gesehn!  
Eh' hier ein Lied mal endet,  
Fängt's dort von dreien an,  
Daß man vor lauter Horchen  
Zum Schau'n nicht kommen kann.“

Da sprach zu ihm der Vater:  
„Ja, freu' dich nur recht satt,  
Und ich will dir erzählen  
Auch, welchen Grund es hat:  
Die werden hier geschützt  
Vor jedem Harm und Leid  
Und fürsorglich gepflegt  
In harter Winterzeit.

Mit Fleiß wird das geübet,  
So will's der Großherzog,  
Und darum sind die Tierchen  
Froh, selbst im Winter noch;  
Sie bringen jetzt im Sommer  
Durch fröhlichen Gesang  
Für alle Lieb' und Pflege  
Dem Schutzherrn lauten Dank.“ —

„Fürwahr, das nenn' ich  
niedlich!“  
Rief da der Onkel froh,  
„Daß man es allerorten  
Doch machte ebenso!“ —

(Nachrichten für St. u. L. 1891.)





## 9.

Die beiden kleinen Oldenburgerinnen an Großherzogs  
Geburtstage.

## Erstes Mädchen.

In unserm ganzen Lande  
Herrscht lauter Freud' und Lust,  
Und höher schlagen heute  
Die Herzen in der Brust;  
Es donnern die Kanonen,  
Und bunte Fahnen wehn;  
Auf jedem Angesichte  
Kann man nur Freude sehn.

Auch unser Herz ist fröhlich,  
Wie es zu Weihnacht war;  
Drum pflückten wir uns Blumen  
Und flochten sie ins Haar;  
Es ist ja der Geburtstag  
Des Großherzoges heut',  
Wo alles, was ihn liebet,  
Sich schmücket und sich freut.

Wie der so lieb und gütig  
Für jeden ist gesinnt,  
Das weiß im ganzen Lande  
Jed' Oldenburger Kind.  
Drum steht auch Glück und Segen  
Heut' jedes Herz herab  
Und segnet froh die Stunde,  
Die ihn dem Lande gab.

Es schlug Zeit seines Lebens  
Sein Herz so treu und warm  
Für seine Landesfinder,  
Gleichviel, ob reich, ob arm.  
Den treu'sten Landesvater, —  
Ja, such' die Welt nur durch —  
Den allerbesten Fürsten,  
Den hat Land Oldenburg.

Sein Glück ist, zu beglücken  
Und aller Wohl zu sehn,  
Verlassenen und Armen  
Im stillen beizustehn;

Drum ehret ihn auch jeder  
Und liebt von Herzen ihn  
Und ist ihm treu ergeben  
Mit Hand und Herz und Sinn. —

## Zweites Mädchen.

Wie freundlich ist der Hohe;  
Er grüßt das kleinste Kind,  
Sobald es ihn nur grüßet;  
Er ist nicht stolz gesinnt. —  
Jüngst spielt ich an dem Wege,  
Da kam sein Wagen an;  
Ich dacht': „Ich will's versuchen,“  
Und — so\*) — hab' ich gethan. —

Und er hatt's gleich gesehen  
Und hat mich angeblickt,  
Mir freundlich zugelächelt.  
So an den Helm getickt;  
Ich ward ganz rot vor Freude,  
Erzählt's der Mutter dann;  
Die sagt: „O Kind!“ — doch Vater  
Sprach: „Sie hat recht gethan.“

Wenn Kinder freundlich grüßen,  
Ich weiß, es freut ihn doch;  
Der freundlichste von allen  
Ist ja der Großherzog. — —  
Wenn er jetzt plötzlich träte  
Hierher in unsern Kreis,  
Ich wollt' mich tief verneigen  
Und zu ihm sprechen leis':  
„Was ich wünsch', wünscht hier  
jeder,

Viellieber Großherzog,  
Gott schenk' Dir Heil und  
Segen  
Und viel, viel Jahre noch!“

\*) Knigend.

(Nachrichten f. St. u. L. 1891.)



## 10.

Ein Auge, das von Milde strahlet,  
 Ein Herz, so edel, treu und gut,  
 Das für des Volkes Wohl zu sorgen  
 Und sich zu mühen nimmer ruht;  
 Ein Fürst, des Geists in edlem Fluge  
 — Nur nach dem Höchsten, Besten strebt, —  
 So ist Dein Bild, wie es im Herzen  
 Des Oldenburger Volkes lebt!

(Nachrichten f. St. u. L. 1892.)

## 11.

Horch, Glockenklänge, horch, Jubellied  
 Von Turm und Chor der Kapelle!  
 Wie unaufhaltsam sich weiterzieht  
 Des Meeres lautrauschende Welle,  
 So dringt der Klang immer weiter fort  
 Und findet ein stetig Vermehren:  
 Es gilt ja, des Vaterlandes festen Hort,  
 Den Landesfürsten zu ehren!

Was Du Deinem Volke, dem treuen, bist? —  
 Schau um Dich rings in dem Lande!  
 Wo irgend ein Dörfchen, ein Hüttchen ist,  
 Prangt heut' es im Festgewande,  
 Erschallt Dir überall Jubelgesang  
 In vollen begeisterten Chören,  
 Steigt jauchzend zum Himmel fröhlicher Dank  
 Von festlich geschmückten Altären.

Das ist nicht gekünstelt und nicht gemacht,  
 Das quillt aus tiefinnerstem Herzen,  
 Die Liebe des Volks, so dargebracht,  
 Wiegt auf viele Sorgen und Schmerzen.  
 Heil sei dem Herrscher, der sie sich rein  
 Bewahrt zum beglückenden Lohne:  
 Sie ist ja der herrlichste Edelstein  
 Im Schmuck seiner schimmernden Krone! —

Erhalte Dich Gott noch manches Jahr  
 Uns allen! Es sei Dir beschieden,  
 Stets fernzuhalten jede Gefahr,  
 Zu bewahren den köstlichen Frieden!  
 Fürwahr, in günstigen Boden gelegt  
 Ist dann ein glücklicher Samen  
 Fruchttragender Zukunft! Und froh bewegt  
 Schallt tausendstimmiges Amen!

(D. Ztg. 1887. — Gen.-Anz. 1892.)

Albert Jaenicke,





## 12.

Freude herrschet heut' im Lande,  
Glücklich preist sich nah und fern,  
Daß an diesem Tag uns sandte  
Gott den edeln Landesherrn.

Tönt es doch von Mund zu Munde:  
Heil dem teuern Fürsten, Heil,  
Segen ruhte auf der Stunde,  
Als er wurde uns zu teil.

Welches Glück Du uns geworden,  
Wie Du Vater Deinem Land,  
Hört man heut' an allen Orten,  
Wo Dein Name wird genannt.

Wer hier kennt nicht Deine Güte,  
Deinen edeln, festen Sinn;  
Deutsche Treue im Gemüte  
Leitet Dich durchs Dasein hin.

Darum schütze Gott Dein Leben  
Und bewahre Dich vor Schmerz.  
Treu ist Dir Dein Volk ergeben,  
Hält zu Dir mit Hand und Herz.

Drum laßt heute Freude walten  
In dem Oldenburger Land;  
Möge Gott Dich uns erhalten,  
Der zum Heil Dich uns gesandt!

(Correspondent 1881.)

## 13.

Laßt hell die Lieder klingen  
Und stimmt freudig ein!  
Wer wollte heut' nicht jubeln  
Und ihm ein Liedchen weihn,  
Der mehr als vierzig Jahre  
So treu das Land regiert  
Und uns zu unserm Heile  
Mit sicherer Hand geführt!

Voll Mut hat er geholfen  
Zu bau'n das Deutsche Reich;  
Da hat er nicht gezögert,  
Er war zur Stelle gleich.  
Mit seinen tapfern Truppen  
Zog er in Feindesland  
Und kämpfte ohne Wanken,  
Bis neu das Reich erstand.

Und wie er dort im Kriege  
Gezeigt sich als Held,  
So hat er auch im Frieden  
Stets seinen Mann gestellt.  
Blickt hin in Städt' und Dörfer  
Und an den Meeresstrand;  
Erkennt ihr nicht den Segen,  
Den stiftet seine Hand?

Nicht Rosen bloß, auch Dornen  
Ihm viel das Leben bot,  
Er mußte viel verlieren  
Und tragen Schmerz und Not.  
Doch fest und stark in Leiden  
Blieb ungebeugt sein Mut;  
Denn gläubiges Vertrauen,  
Das ist sein sichres Gut.



Verehrend schaun wir heute  
 Empor zu unserm Herrn;  
 Wir wollen ihm nachstreben  
 Und ihm gehorchen gern.  
 Wir wollen Gott anflehen:  
 Erhalt' den Großherzog  
 Zum Segen unsers Landes  
 Uns viele Jahre noch!

1896.

B.

## 14.

Nun strahlt die Julisonne,  
 Die Welt ist voller Glanz;  
 Nun flechtet Eichenzweige  
 Zu vollem, grünem Kranz.

Nun soll die Arbeit ruhen;  
 Des Fürsten Fest ist heut',  
 Der schon seit vierzig Jahren  
 Dem Heimatland gebeut.

Wir haben nichts zu geben,  
 Wir sind noch schwach und klein;  
 Ein Kranz von unsern Händen  
 Soll unsre Gabe sein.

Der soll zu Preis und Ehren  
 Umkränzen heut' sein Bild,  
 Dann blickt aus grünen Blättern  
 Sein Antlitz freundlich-mild.

So fest wie jene Eiche,  
 Die diesen Kranz uns gab,  
 Beschützt uns allerzeiten  
 Sein guter Herrscherstab.

Drum laßt uns nun geloben:  
 „In Sturm und Sonnenschein  
 Soll fest wie jene Eiche  
 Auch unsre Treue sein!“

Georg Rujeler.

## 15.

Durch die Oldenburger Lande  
 Geht am heut'gen Tag ein  
 Klingen,  
 Geht ein festlich-frohes Grüßen,  
 Und empor zum Himmel dringen  
 Fromme Wünsche, frommes Flehen.

Von den Dächern niederwehen  
 Windgeblähte stolze Fahnen,  
 Oldenburgs und Deutschlands  
 Farben,  
 Die auf kampfumtosten Bahnen  
 Einst geflattert im Vereine.

Heut im hellen Sonnenscheine  
 Glänzet doppelt hehr ihr  
 Schimmer;  
 Gilt es doch dem edlen Fürsten,  
 Dem des Volkes Liebe immer  
 Folgt auf seinen Herrscherwegen.

Auf sein Haupt den reichsten  
 Segen!  
 Und was er bislang erfahren  
 Von des Himmels Huld und Gnade,  
 Bleibe auch in künft'gen Jahren  
 Ihm im vollsten Maß beschieden!

Herzensglück und Seelenfrieden  
 Möge ihm die Gottheit spenden  
 Und von dem erlauchten Haupte  
 Alles Unheil gnädig wenden!  
 Möcht' noch lang' sein fürstlich'  
 Walten

Bleiben seinem Land erhalten!  
 Was am heut'gen Wiegenfeste  
 Ihm zu teil auch wird an Gaben,  
 Doch der Gaben allerbeste  
 Eilt sein Volk ihm darzubringen:





's ist, wovon die Lieder singen,  
's ist die alte deutsche Treue,  
's ist des Volkes inn'ge Liebe,  
Welche alle Zeit aufs neue  
Köstlich-edle Blüten treiben.

Heut' um Deines Thrones Stufen,  
Hoher Fürst, im Geist sich scharen  
Deine Oldenburger alle;  
Freudenvoll erklingt ihr Rufen,  
Braust hinan mit lautem Schalle  
Zu des Himmels klarem Äther:  
Hurra hoch Großherzog Peter!

(General-Anzeiger 1894.)

# 16.

Es giebt ein hohes, ein mächtiges Wort,  
Das umfaßt das innerste Leben,  
Das ist des Staates sicherster Hort,  
Zum Heil und zum Segen gegeben;  
Das bindet den Vater an Kinder fest,  
Daß keins, ob Gefahr auch dräue,  
Vom andern in Lieb' und Vertrauen läßt:  
Es ist des Volkes Treue!

Es hat sie unser Volk in Freud' und Leid  
Gehalten mit kräftigem Mute,  
Sie war einst sein festliches Ehrenkleid,  
Erkauft mit des Herzens Blute.  
Und was es vor grauen Jahren schwur,  
Das schwört es heute aufs neue:  
Dem Einen Stamm ja immer nur  
Bewahrt es die alte Treue!

Und wieder erhebt sich heute die Hand  
Und das Herz zu des Fürsten Throne;  
Einem treuen Vater huldigt das Land,  
Dem Träger von Oldenburgs Krone!  
Sein Auge neigt sich den Kindern hin,  
Das ganz er sich ihnen nur weihe,  
Sie aber bringen den biedern Sinn,  
Die alte, die feste Treue!

O Tag, umstrahlet von Sonnenglanz,  
Der wieder die Treue besüßelt,  
Laß prägen in unsere Herzen sich ganz,  
Was heute die Lippen besiegelt;  
Daß für den Fürsten, das Vaterland,  
Ja keiner den Tod selbst scheue!  
Es schlingen ein starkes, beglückendes Band  
Seine Liebe und unsere Treue!

(Correspondent 1886.)





## 17.

Hell strahle heut' die Sonne  
Und schmücke Wald und Flur,  
Die volle Sommerwonne  
Durchglühe die Natur.

Es gilt der hohen Feier,  
Dem Fürsten gilt es ja,  
Der uns so lieb und teuer,  
Der unserm Herzen nah.

Es gilt dem hohen Tage,  
Da er das Licht geschaut, —  
Doch klingt's wie leise Klage  
Im hellen Jubellaut.

Der Leiden schwarze Wolke  
Umschattete sein Haupt, —  
Ach, ihm und seinem Volke  
Ward gar zu viel geraubt.

Wir konnten es nicht wenden,  
Ob blutete das Herz, —  
Es mußte sich vollenden, —  
Das war der tiefste Schmerz.

Wir konnten nichts als beten,  
Sonst war uns nichts verlieh'n,  
Als nur vor Gott zu treten:  
Herr, Herr, beschütze ihn!

Beschütze und bewahre  
Den Fürsten uns im Leid,  
Mit dem so viele Jahre  
Wir gingen durch die Zeit.

Wir haben mitgestritten,  
Als er für Deutschland stritt,  
Wir haben mit erlitten,  
Was er für sich erlitt.

So schlingen feste Bande  
Durch Freude wie durch Leid  
Vom Fürsten sich zum Lande,  
Sie dauern durch die Zeit.

Wir mögen's freudig sagen,  
Sie dauern durch die Zeit,  
So lang die Herzen schlagen,  
Die ihnen sich geweiht.

Und diese Herzen heben  
Sich heut' zu Gott empor:  
Du magst noch viel ihm geben,  
Der ach, so viel verlor.

Breit' segnend deine Hände  
Auf unsern Fürsten aus,  
Und jedes Unheil wende  
Von ihm und seinem Haus.

Ja, wehre jedem Schlage!  
Durch alle Herzen geht  
An diesem hohen Tage  
Dies innige Gebet.

Bühnte.

## 18.

## Zum 26. März.

Nun kommt der Frühling in das Land gezogen,  
Mit hellen Augen blickt er um sich her,  
Doch, — der sein erster Gruß sonst zugeflogen,  
Die hohe Frau — er findet SIE nicht mehr.

Da leget traurig er sein Füllhorn nieder,  
Das er gebracht zu dieses Tages Licht.  
Was sind nun Hyazinthen, Krokus, Glieder  
Vor einem Blümlein — dem Vergißmeinnicht?!

Spend' ihr das Blümlein! Aus den Himmelsauen,  
Wohin zum ew'gen Frühling sie entwand,  
Wird sie mit stetem Segen niederschauen  
Auf ihr geliebtes Oldenburger Land.

(Nachrichten f. St. u. L. 1896.)

Reinhard Mosen.

3\*





## 19.

Am heut'gen Tag laßt hell die Glocken klingen  
Im Land' allüberall, von Ort zu Ort,  
Und festeslieder laßt uns jubelnd singen,  
Darein misch' sich der Rede kräftig Wort;

Laut schall's heut' allerorten

In Weisen und in Worten:

„Heil unserm Großherzog, Dir, Peter, Heil!  
Des Himmels Segen werde Dir zu teil!“

Wo unsrer Eichen Riesen mächtig ragen  
Seit mehr als tausend Jahren himmelan  
Bis, wo des Meeres Wellen brausend schlagen  
An unsre Deich', die Grenzen ihrer Bahn,

Im Süden wie im Norden,

An Strom und Meeresborden,

Da öffnet freudig sich der Herzen Drang  
Am heut'gen Tag in lauten Jubelklang.

Und in dem hellen Ton der Jubellieder,  
In jeder festesrede ernstem Wort,  
In allen Herzen hall' es freudig wieder  
Und tausendstimmig pflanz' der Ruf sich fort:

Im Fürsten, unserm hehren,

Vor allem wir verehren

Mit freud'gem Stolz den echten, deutschen Mann,  
Der deutsch sich nennen wie kein andrer kann.

In jener Zeit, als kraftlos und gespalten  
Noch war das teure deutsche Vaterland,  
Als fremder Mächte treulos feindlich Walten  
Mit Ingrimme unser ganzes Volk empfand,

Als zaghaft viele bangten

Und oft die Besten wankten,

Da hat für Deutschlands Einheit und Macht  
Manch' Opfer unsres Landes Fürst gebracht.

Als dann der welsche Nachbar frech uns höhnte  
Und seine Scharen wälzte an den Rhein,  
Durchs weite Land die Kriegsdrommete dröhnte  
Und drauf Alldeutschland drang in Frankreich ein,

Hinaus zum heil'gen Streite

An König Wilhelms Seite

Zog er mit Deutschlands kampfsgeübtem Heer,  
Mit unserm Volk in Waffen und in Wehr.

Und als des Sieges grüne Lorbeerreiser  
Sich wanden um das tapfre deutsche Heer,  
Als König Wilhelm wurde Deutschlands Kaiser  
Und Deutschland einig ward vom Fels zum Meer,

Als wieder ward beschieden

Dem Land der goldne Frieden,

Gab unser Großherzog mit hohem Sinn  
Sich wieder ganz dem Werk des Friedens hin.



Mehr als den Ruhm und kriegerische Ehren  
Gilt's ihm, zu fördern Kunst und Wissenschaft,  
Des Landes Wohlfahrt immerdar zu mehren,  
Zu heben der Gesittung hohe Kraft.

Ein Vater seines Landes,  
Beschützer jedes Standes,  
Hat er mit Weisheit und mit milder Hand  
Regieret stets das teure Heimatland.

Drum laßt der Glocken ehern' Ton erklingen  
Allüberall im lieben Heimatland,  
„Heil dir, o Oldenburg“, laßt uns jubelnd singen,  
Die alte Weise, uns so wohl bekannt;  
Die Gläser hoch, ihr Brüder,\*)  
Und brausend hall' es wieder:  
Lang' lebe unser Großherzog, hurra!  
Er lebe hoch! Hurra, hurra, hurra!

(Old. Kriegerbund 1894.)

H. Meyer.

## 20.

„Heil unserm Fürsten, Heil!“  
So tönt es heut' durch alle Lande,  
Die unser Großherzog beglückt.  
Der Tag erscheint im Festgewande,  
Für ihn zu Ehr' und Preis  
geschmückt.

Das große deutsche Werk,  
Im tiefsten Herzen heiß ersehnte —  
Das Reich, das ein'ge Vaterland,  
Das mächt'ge, sieg- und ruhm-  
gekrönte,  
Ging mit hervor aus seiner Hand.

Und allem, was erblüht,  
Bezeigt er Huld, — mit hehrem  
Drange  
Der neuen Schöpfung zugewandt:  
Drum feiert ihn im Festgesange,  
Der klar das höchste Ziel erkannt!

„Heil unserm Fürsten, Heil!“  
So töne es in aller Herz und  
Munde,  
So tön's voll Kraft, wie nie gehört,  
In unserm Kampfgenossenbunde,  
Dem er als Schutzherr sich gewährt.  
(Der Kamerad 1876.)

## 21.

### Oldenburg.

Es mag ein jeder singen  
Von Strom und Bergeswand,  
Ich will ein Loblied singen  
Dem lieben Heimatland.

Aus Wiesen und aus Feldern,  
Aus Heiden braun und weit,  
Aus dunklen, heiligen Wäldern  
Ward ihm gewebt sein Kleid.

Nicht ist es reich an Erzen,  
Nicht hegt es edlen Wein;  
Doch birgt's in tausend Herzen  
Der Liebe Edelstein.

Und sollte einst hienieden  
Vergehn die alte Tren',  
In seiner Dörfer Frieden  
Erblickte sie aufs neu'.

\*) Für den Schulgebrauch könnte diese Zeile abgeändert werden, etwa in  
Preist ihn durch Wort' und Lieder  
Und . . .





Drum hat mein Herz erkoren  
Das Oldenburger Land,  
Das Land, das mich geboren,  
Wo meine Wiege stand.

Wo ich auch immer weile,  
Und wo ich immer bin,  
Das Heimweh zieht in Eile  
Mich wieder zu ihm hin.

Und sollt' ich einmal sterben,  
Fernab, am fremden Strand,  
Die Ruh will ich erwerben  
In meinem Heimatland.

1892 Juni 19.

Emil Pleitner.

## 22.

## Mein Oldenburg. \*)

Ich fuhr herdurch von Land zu Land,  
Ich fuhr gen Süd und Norden,  
Ich stand auf hoher Berge Wand,  
Ich stand an Meeres Borden,  
Der Städt' und Länder sah ich viel  
Und vieles könnt' ich preisen,  
Doch blieb das letzte Wanderziel  
Von allen meinen Reisen:

Mein Heimatland, mein Oldenburg!

So traut wie du dein Städtchen lacht  
In Gottes weiten Reichen  
Mit deiner Gärten Rosenpracht,  
Mit deinen hohen Eichen,  
Mit deiner Wiesen frischem Grün,  
Mit deinen Blumenauen;  
Im Kranz der Städte, die da blühen  
Ringsum in Deutschlands Gauen,  
Wie schön bist du, mein Oldenburg!

Wo blühen, gleich der Rosen Zier,  
So hold wie hier die Frauen!  
Wo bringet man entgegen dir  
Solch Lieben, solch Vertrauen!  
Wo in der Freunde traurem Kreis  
Spricht so das Herz zum Herzen!  
Drum rühm' ich dich und lieb' dich heiß  
In Freuden wie in Schmerzen:

Mein Heimatland, mein Oldenburg!

Hier stehen fest in Glück und Not  
Stets Fürst und Volk im Bunde;  
Drum walle, Banner blau und rot,  
Und gieb der Welt die Kunde:

\*) Für vierstimm. Männerchor komponiert von Th. Brand (Verlag von Hinzen Oldenburg) und Schiller, Barel.





Hoch wie der Nordsee Wogen gehn  
 Glühn hier noch Lieb' und Treue  
 Und soll'n wie unsre Eichen stehn,  
 Das schwör'n wir dir aufs neue:  
 Mein Heimatland, mein Oldenburg!

Oldenburg, 1882.

Franz Poppe.

## 23.

## Mein Heimatland.

Wie lieb' ich dich, mein Vater-  
 land,  
 Mit deinen stolzen Wäldern,  
 Mit deinem braunen Heideland  
 Und deinen Saatenfeldern.  
 In deinen Marschen segensreich  
 Wie wogt das Korn so schwer,  
 Und hinter hohem, altem Deich  
 Das weite, ew'ge Meer.

Es raunt das Meer das alte  
 Wort  
 Von Heimat-Lieb und -Leben;  
 Vom Meeresstrand zum Heideort  
 Die heil'gen Weisen schweben.  
 Es singt die Schwalb' am Eltern-  
 haus  
 Von Heimatlieb' aufs neu';  
 Es weckt der Eiche Herbstgebräus  
 Im Herzen alte Tren'.

Wie lieb' ich dich, mein Heimatland,  
 Und halt' dich hoch vor andern;  
 Mich zieht zu dir der Liebe Band,  
 Wo ich auch möchte wandern.  
 Und wo ich weil', denk' ich zurück  
 An dich, du Heimat mein.  
 Du bist mein Reichtum, Stolz und Glück,  
 Und sollst es ewig sein!

Karl Ellrich.

## 24.

Sei begrüßt, Land meiner Lieben,  
 Oldenburg, mein Heimatland.  
 Wohin auch mein Fuß vertrieben,  
 Ist mein Herz dir zugewandt.  
 Gern sing' ich in schlichten Weisen  
 Dein und deiner Söhne Lob,  
 Freudig will ich jeden preisen,  
 Oldenburg, der dich erhob.

Still aus Wald und Feld und  
 Heide  
 Webtest du dir dein Gewand.  
 Reicher Saum dem schlichten Kleide  
 Ist das grüne Marschenland.  
 Unserer stillen Weser Wogen  
 Küßten deines Kleides Zier.  
 Brausend kommt das Meer ge-  
 zogen:  
 Seine Grüße bringt es dir.

Über deinen Wiesen, Feldern,  
 Deinen Heiden, braun und weit,  
 Über deinen dunklen Wäldern  
 Schwebt ein Traum aus alter Zeit.  
 Ruhig liegst du da am Meere,  
 Doch verloren ist dir nicht,  
 Was Germania, die hehre,  
 Heil'ge Mutter zu dir spricht.

Frisch in deinen Dörfern wachsen  
 Deutsche Treue, deutsche Kraft.  
 Noch ist nicht der Arm des Sachsen,  
 Nicht des Friesen Trotz erschlaft.  
 Karg ist deiner Männer Rede,  
 Doch beredt der Druck der Hand,  
 Die gar oft in blutger Fehde  
 Stritt für deutsches Volk und Land.





Schirm' dir Gott die alte Treue  
 Und die alte Kraft, daß nicht  
 Diese Zeit, die rasche, neue,  
 Deiner Dörfer Frieden bricht;  
 Schirme deine freien Söhne,  
 Schirme dir dein schlicht Gewand,  
 Deiner blonden Frauen Schöne,  
 Oldenburg, mein Heimatland!

Old. Hauskalender 1891.

Emil Pleitner.

## 25.

## Mein Heimatland.

Ich stand auf hohem Deiche  
 Und sah hinaus aufs Meer:  
 Da kamen aus weiter Ferne  
 Viel stolze Schiffe her.  
 Ich sah zurück in die Lande,  
 Da lachte die Marsch mich an:  
 „Sieh, was der tapfre Frieſe  
 Durch schweren Kampf gewann.“  
 O Segen den Fluren und Schutz  
 dem Strand:  
 Schirm' Gott dich, teures Heimat-  
 land!

Ich schritt durch Ährenfelder  
 Die hohe Geest hinauf,  
 Ich folgte durch grüne Auen  
 Verschlung'ner Flüſſe Lauf,  
 Ich fuhr auf schnellem Schiffe  
 Hinab den Weſerſtrom,  
 Ich wallte im heißen Sommer  
 Zum kühlen Buchendom,  
 Ich sprach an schmucker Seen  
 Rand:  
 „Wie schön biſt du, mein Heimat-  
 land!“

Ich stand auf brauner Heide,  
 Die Luft war klar und warm,  
 Es lag die Welt ſo ſtille  
 Als wie in Gottes Arm.  
 Ein Denkmal alter Zeiten,  
 Umspielt von Sonnenschein,  
 Ragt unter ſtarken Eichen  
 Empor der Hünenſtein.  
 So feſt wie Stein und Eiche ſtand,  
 Stehſt du, mein teures Heimat-  
 land!

Ich ſah in fernen Gauen  
 Vom hohen Fels ins Thal,  
 Sah weite Lande liegen  
 Im ſchimmernden Sonnenſtrahl.  
 Wie ſchön ſie mir erſchienen,  
 Doch zog ich wieder fort  
 Und rief aus frohem Herzen:  
 „Gegrüßt an Meeres Bord,  
 Du Land, wo meine Wiege ſtand,  
 Mein Oldenburg, mein Heimat-  
 land!“

Georg Ruſeler.

